

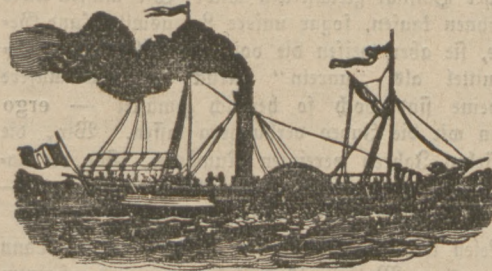
Danziger Dampfboot.

No. 87.

Dienstag, den 14. April.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschallengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzelle 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Kettemeyer's Centr.-Ztg.- u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. G. Engler's Annonc.-Bureau.
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haafenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Sonnabend 11. April.

Der offiziöse Wiener Correspondent des „Dresdener Journals“ dementirt kategorisch, daß Dänemark in der nord-schleswigschen Frage irgendwelche Intervention Oesterreichs beansprucht habe.

Darmstadt, Sonnabend 11. April.

Der General-Adjutant des Königs von Preußen, General der Infanterie v. Bonin, ist in Begleitung eines Majors vom Kriegsministerium in Berlin als Adjutant hier eingetroffen.

München, Sonnabend 11. April.

Der König wird zur Stärkung seiner Gesundheit in diesem Sommer wahrscheinlich nach Kairo und nicht — wie es zuerst hieß — nach Mentone reisen.

— In der neuen Disciplinar-Strafordnung für das bayerische Heer werden besonders die preussischen Disciplinarvorschriften, namentlich diejenigen für die Landwehr, berücksichtigt. Es soll dadurch die möglichste Einheit des deutschen Militärwesens erzielt werden.

Florenz, Sonntag 12. April.

Der preussische Gesandte Graf Uxedom reist Donnerstag zur Begrüßung des Kronprinzen von Preußen nach Vozen. Der Kronprinz wird Sonnabend in Turin erwartet. Ebenfalls am Sonnabend begiebt sich das diplomatische Corps von hier nach Turin, um den Vermählungsfeierlichkeiten beizuwohnen.

Lissabon, Sonntag 12. April.

Die Königin Maria Pia hat heute mit dem jungen Kronprinzen Don Carlos die Reise nach Florenz angetreten. Der König begleitete die Königin bis zur Grenzstation Elvas.

Paris, Sonnabend 11. April.

Die „France“ meldet, daß der dänische Kriegsminister heute Abend nach Kopenhagen zurückreist. — Dasselbe Blatt enthält eine Depesche der israelitischen Gemeinde in Jassy, durch welche die Nachrichten von den neuerlichen Judenverfolgungen bestätigt werden. — Der kaiserliche Prinz wird Dienstag in Cherbourg erwartet. Der Marineminister wird ihn begleiten.

— 12. April Morgens. Der heutige „Moniteur“ enthält den Bericht des Ministers des Innern, betreffend die Aufstellung der Musterungslisten für die mobile Nationalgarde. In demselben wird hervorgehoben, daß die Ausführung der nothwendigen Maßregeln in ganz Frankreich auf eine regelmäßige und leichte Weise von Statten gegangen ist. Sowohl in den Cantons, wie auch in den großen Städten habe sich durchweg ein wahrhaftes Entgegenkommen für die Sache gezeigt, nur in Montauban, in Toulouse und Bordeaux sei es bei dieser Gelegenheit zu Aufruhrungen gekommen; in einigen anderen Städten wären aufrührerische Placate verbreitet gewesen, welche die Bevölkerung jedoch vernichtet habe. Der Minister schließt den Bericht, indem er die Meinung ausdrückt, daß das Armeegesetz dennoch über alle Hindernisse triumphirt habe und durch den Patriotismus wie durch den verständigen Sinn der Bevölkerung in Schutz genommen werde. Die erste Anwendung desselben habe der Nation von Neuem Veranlassung gegeben, um zu zeigen, daß ihr Vertrauen auf den Kaiser unverändert fortbauere.“

— Wetter kalt und sehr veränderlich. Abwechselnd Schnee und Regen. Productenmarkt unverändert. Die schlechte Witterung übt bis jetzt noch wenig Einfluß. — Die beunruhigte Stimmung der heutigen Börse hatte wiederum ihren Hauptgrund in der durch die Journale wieder angefachten Discussion über

kriegerische Eventualitäten. Vielfach wurde geglaubt, die Regierung selbst habe diese Discussion provocirt, um dadurch auf die Annahme des Kriegsbudgets im gesetzgebenden Körper zu wirken.

Washington, Sonnabend 11. April.

Vor dem Senatsgerichtshof wurde heute das Anklageverfahren gegen den Präsidenten Johnson wieder aufgenommen. General Thomas gab die Aussage ab, daß Johnson ihm niemals den Befehl ertheilt habe, Gewalt zu brauchen, um in den Besitz des Kriegsministeriums zu gelangen.

Politische Rundschau.

Zu keiner Jahreszeit als der des Frühlings regt die Hoffnung in der Seele des Menschen lebhaftere und lichtere Bilder einer besseren Zukunft an, zu keiner stärker als zur Zeit des Erwachens der Natur pocht ein erweckendes Gefühl an das Menschenherz und ruft ein Aufstehen aus über alle edlere Wünsche und innigere Empfindungen.

Darum waren Frühlingsfeste nicht die genussreichsten, aber stets die feierlichsten Feste des Volkes. Sie wurden bereits mit Jubel in den Zeiten des deutschen Heidenthums zu Ehren der Frühlingsgöttin Ostara begangen, deren Namen sich im „Osterfest“ christlichen Charakters bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Auch als Auferstehungsfest wurde es schon damals begrüßt, als Auferstehung der Natur aus den Fesseln des Winters, als Auferstehung des jungen Grüns aus dem Todeschlummer der in die Erde gestreuten Saaten, als Auferstehung der hoffenden Seele, die in der Nacht des Lebens nach dem steigenden Lichte des Morgens schmachtet.

Also ist es auch im Völkerverleben. Das Licht der Freiheit bedarf keiner Dauer, um sich geltend zu machen im Geiste der Völker, aber die Reife der Frucht bedarf der Wärme, die erst wirksam ist nach einem Kampfe der Ausgleichung aller Elemente! — Das Licht ist an sich oft nur eine Verheißung, und Thoren und Verberber wenden sich von ihm ab und verleugnen es, wenn die langsamere Wärme zögert, die Frucht zu reifen. Aber wie die Verkündigung lange vorangeht der Auferstehung, so steigt das Licht untrüglich und der wachsende Tag läßt trotz Stürme und Wolken, trotz Kälte und Regen den Ruf erschallen: Der Frühling und der Sommer naht! Die Verheißungen des Völkerverlebens sind die Lichtboten der kommenden Zeiten. Sie bilden das Osterfest, das vom Todeschlummer weckt, um nach Kampf und Ausgleichung ein Ausgießen des Geistes für alle Welt herbei zu führen! —

Durch das Hinausschieben der Eröffnung des Zollparlaments bis zum 27. April soll dem Reichstage Gelegenheit geboten werden, noch eine Reihe für die Plenarberatung bereits vorbereiteter Gegenstände zu erledigen und die Commissionsarbeiten über das Gewerbeordnungsgesetz, welches in der ersten Sitzung nach Ostern eingebracht und wahrscheinlich schon gedruckt zur Vertheilung kommen wird, so weit wie möglich fortzuführen, so daß sie während des Zollparlaments beendet werden können. Diese Arbeiten werden nicht gründlich genug sein können, da sie ein so unendlich wichtiges, in das staatliche Leben tief einschneidendes Gesetz betreffen. Wie übrigens mitgetheilt wird, hat der Gewerbeordnungsentwurf durch die Plenarberatung im Bundesrath wesentliche principielle Aenderungen nicht erfahren und der Reichstag wird sich gar stark in das Mittel zu legen haben, wenn das Gesetz in seiner endgültigen

Gestalt den Erwartungen, welche man im Volke davon hegt, völlig entsprechen soll.

Im Zollbundesrath wird augenblicklich über eine sehr wichtige zwischen Norddeutschland und den Südstaaten schwebende Frage verhandelt. Die freie Bewegung der deutschen Waaren muß in der freien Bewegung der deutschen Menschen ihre Ergänzung finden. Es ist das eine Forderung, die schon vor 1866 aufgestellt und näher begründet worden ist, und nach 1866, nach der Fortbildung des Zollvereins und Ergänzung desselben durch das Schutz- und Trugblindniß — ist die Forderung eines gemeinsamen Indigenats für den ganzen Zollverein jetzt um so weniger noch länger zu verzögern. Die süddeutschen Regierungen sehen diese Nothwendigkeit auch ein, — nur wünschen sie den Weg eines besonderen Vertrages neben dem Zollvereinsvertrage, während doch der Norddeutsche Bund für sich auf die weitere Fortbildung dieses seines Grundrechtes im Wege der Gesetzgebung nicht verzichten kann. —

Die Besorgnisse, die wegen Nord-schleswigs gehegt waren, scheinen allerwärts verstummt zu sein. Die Aufregung konnte auch nicht lange dauern, denn es lag kein Grund dazu vor. Auch daß französische Blätter plötzlich von Preußen verlangen, es müsse abrücken, wenn der Friede erhalten werden solle, hat wenig oder nichts auf sich. Man hat hin und wieder in der französischen Hauptstadt das Bedürfniß, mit dem Säbel zu rasseln und sich als grande nation zu fühlen, der Andere unbedingt gehorchen müßten. Der mit so großer Entschiedenheit von Frankreich abgewiesene Gedanke, ihm stehe der erste Schritt zur Entwaffnung nicht zu, verräth leider nur zu deutlich, daß keine einzige europäische Macht zu dem Entschluß kommen wird, einen Theil der Militärlasten dem Volke abzunehmen. Niemand fängt an, und so erschöpft jeder Staat seine Kraft in Kriegszurüstungen, die, mitten im Frieden und unaufhörlich veranstaltet, ganz vergessen machen, daß wir uns des Friedens zu erfreuen haben. —

Berichte aus Thüringen melden als zuverlässig, daß binnen Kurzem zwischen mehreren der kleinen thüringischen Staaten und Preußen Unterhandlungen wegen Accessionsverträgen eröffnet werden würden. Als Ursache wird dann angegeben, daß manche dieser Kleinstaaten selbst bei den größten Einschränkungen in der bisherigen Weise nicht mehr fortleben könnten. So lange, heißt es, wie die Lasten für die Sicherheit, Ehre und Würde Deutschlands von Preußen getragen worden seien, hätten die kleineren Staaten bei ihrer kostspieligen Verwaltung bestehen können; da sie nun aber ebenfalls zu jenen Lasten herangezogen würden, ging dies nicht mehr, und auch ein Zurückschrauben auf kleinere Verhältnisse war nicht mehr zulässig. Der Berichterstatter hält die Zuverlässigkeit dieser seiner Mittheilung etwa erfolgenden Dementis gegenüber schon im voraus aufrecht und bemerkt, daß die nächste Zukunft die nöthigen Belege für die Richtigkeit seiner Angabe bringen werde. —

Neuerdings ist wieder bei der Controlversammlung in Rosenheim (Baiern) von einer Anzahl Landwehropflichtiger die Eidesleistung verweigert worden. Unter den vicken Schädeln der bairischen Bauern hat sich einmal der Glaube festgesetzt, daß sie dem Könige von Preußen schwören sollen, und das wollen sie nicht. Die Eidesformel enthält nämlich, abweichend von dem früheren Gebrauch, den Ausdruck „oberster Kriegsherr.“ Das kommt den Bauern zu norddeutsch vor.

Bereits vor mehreren Monaten tauchte gerüch-
weise die Nachricht auf, daß die preussische Regierung
mit der römischen Curie wegen Accreditation eines
päpstlichen Nuntius in Berlin in Unterhandlungen
getreten sei. Es ist diesem Gerüchte allerdings
von offizieller Seite Widerspruch entgegen gesetzt worden.
Da indessen diese Dementis sich eines entschiedenen
Urtheils über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit
der in Rede stehenden Maßregeln enthielten, so bildete
sich im Publikum die Ansicht aus, daß die Regierung
der Anknüpfung näherer Beziehungen zu Rom we-
nigstens nicht geradezu abgeneigt sei. Freilich konnte
es auffallend erscheinen, daß die Regierung eine
Maßregel in Aussicht nehme, die mit den bisherigen
Traditionen der preussischen Politik sich schwer ver-
einigen ließe und zu der in den heimischen Verhält-
nissen durchaus keine Veranlassung vorliegt. Die
preussische Verfassung hat der katholischen Kirche eine
durchaus freie und günstige Stellung eingeräumt; die
betreffende Verfassungsbestimmung ist außerdem so
liberal gehandhabt worden, daß auch eifrige katholische
Organe nicht umhin können, ihre Befriedigung über
die Beziehungen des preussischen Staates zu der
Kirche offen auszusprechen. Daher hat weder die
Kirche Ursache, größere Garantien, als sie bereits in
der Verfassung besitzt, von dem preussischen Staate
zu fordern, noch kann die preussische Regierung das
Bedürfnis empfinden, über Angelegenheiten, die sich
bisher stets zu beiderseitiger Befriedigung arrangirt
haben, in einen unterbrochenen diplomatischen Verkehr
mit dem heiligen Stuhle zu treten. Es läge ja offen-
bar die Gefahr nahe, daß durch einen derartigen
Verkehr in der Curie die Neigung erweckt werden
würde, sich eine beständige Aufsicht über die Handhabung
der Verfassung anzumaßen. Nun sind wir allerdings
überzeugt, daß der Staat jeden unberechtigten Anspruch
gebührend zurückweisen würde; aber wir fragen:
weshalb will man denn überhaupt Ansprüche provo-
ciren, die man voraussichtlich gar nicht befriedigen
kann, deren Bekämpfung aber offenbar das friedliche
Verhältnis zwischen Staat und Kirche unausgesetzt
stören würde?

Wollte man nun etwa sagen, daß der Nuntius
nur den weltlichen Herrscher, nicht das Oberhaupt
der Kirche zu vertreten haben würde, so wäre dies
eine reine Fiction; denn es ist klar, daß der Abge-
sante eines Herrschers, der eine Doppelstellung ein-
nimmt, denselben nicht in seiner untergeordneten,
schwächeren, sondern in seiner eminenten, umfassenden
Stellung vertreten muß. Dazu kommt nun noch,
daß die weltliche Stellung des Papstes gegenwärtig
eine außerordentlich bedingte, durchaus von der Gnade
Frankreichs abhängige ist. Der Curie mag die Ab-
hängigkeit sehr lästig sein. Aber sie kann sich der
französischen Vormundschaft nicht entledigen, da sie
eines Beschützers nun einmal bedarf und seit Oester-
reichs Verdrängung aus Italien eine andere Macht
als Frankreich ihr einen wirksamen Schutz gar nicht
gewähren kann.

Kirchliche Differenzen, wie die bisher zwischen
Rom und Wien schwebenden, haben keine Aussicht
auf eine beide Theile befriedigende Lösung, nachdem
einmal wie hier der anfänglich passive Widerstand
der angegriffenen Partei sich in einen gar activen
verkehrt hatte. Bei solcher gegenseitigen Vereiztheit
aber ging man in der Hoffnung, der Eine werde
am Ende doch nachgeben, noch immer weiter zum
Extreme vor. Im Vatican kann oder mag man sich
eben deshalb auch jetzt noch nicht vorstellen, daß der
Kaiser in der eingenommenen Haltung ausharren
werde; man erwartet den Fall des Ministeriums.
Der Papst äußerte, das würde die Sachlage in ihrer
Wesenheit aber doch wenig ändern. Gutes für sich
könne die Kirche nur dann hoffen, wenn man in
Oesterreich mit dem Geiste bräche, in dem das Pro-
gramm der Revision des Concordats entworfen ward.
Der heilige Vater soll auch angedeutet haben, er würde
sich wie Pius VI. auf den Weg nach Wien machen,
säße ein Joseph II. auf dem Throne, Franz Joseph
aber agitere nicht, er werde nur getrieben; das
werde aber nachlassen. Vielleicht ist es dann für
Rom zu spät. —

Was die rumänischen Judenverfolgungen betrifft,
so ist das, was die Bojaren der Moldau und Wal-
lachei den Kindern Israels vorwerfen, ohngefähr, ja
genau dasselbe, was die Bojaren anderer, selbst nord-
deutscher Länder vorzubringen pflegten, so oft es sich
— und es hat sich oft darum gehandelt — darum
handelte, den Juden die staatsbürgerlichen Rechte ent-
zuziehen, oder die bereits gewährten zu be-
schränken, event. wieder zu entziehen. Die Motive
des berüchtigten bojarischen Gesezentswurfes lassen sich
in den kurzen Schmerzensschrei zusammenfassen: „Die

Juden haben das meiste Geld! Sie sind Fremd-
linge und Eindringlinge, die sich von unserem Gute,
in unserem Lande bereichert haben und uns zu ver-
drängen streben! Sie haben durch ihre Schlaueit,
Nüchrigkeit und geistige Ueberlegenheit den Groß-
und Kleinhandel an sich gerissen! Sie zwingen uns, von
ihnen Geld gegen hohe Zinsen zu nehmen! Wir
sitzen bei ihnen tief in Schulden — ergo müssen sie
aus dem Lande gejagt werden. Sie bilden einen
Staat im Staate — ergo darf sie der Staat nicht
dulden, ergo ist es falsche Toleranz und eitle Kos-
mopolitismus, wenn man sie mit uns in staatsbür-
gerlicher Hinsicht gleichstellen will! Wir müssen Alles
von ihnen kaufen, sogar unsere Lebensmittel und Ge-
tränke, sie aber weisen die von uns feilgebotenen Le-
bensmittel als „unrein“ zurück — und unsere
Schweine sind doch so herrlich gemästet — ergo
müssen wir die Juden verhungern lassen. Wir, die
seit sieben Jahren vereinten Rumänen, sind die na-
türlichen, angestammten Beherrscher des Landes —
ergo müssen die Juden niedergeschlagen werden!“

Lesen wir die Motive des Gesezentswurfes, dann
wird uns zu Muth, als befänden wir uns auf einem
Landtage der „guten alten Zeit“ und hörten die lie-
ben Junker ihre berühmten „Hep-Hep-Reden“ hal-
ten. — Wir haben deshalb kein Recht, uns über die
Bojaren eines in der Cultur weit, ja um Jahrhun-
derte hinter uns zurückgebliebenen Landes lustig zu
machen; im Gegentheil müssen wir uns freuen, daß
auch in Rumänien der Kampf des Lichts gegen die
finstere Unzulänglichkeit begonnen hat. —

Die beiden Strömungen der festen Hoffnung,
daß der Friede erhalten bleibe und des Zweifels an
der Erhaltung desselben mögen in Paris immer noch
unruhig gegeneinander, obwohl es gewiß ist, daß
Kaiser Napoleon III. mit Entschiedenheit auf der
Seite des Friedens steht. Einige Reflexion auf die
Allianzfrage dürfte genügen, die Bedenken wegen
der Zukunft zu zerstreuen. Von den Mächten, auf
die das französische Gouvernement auch nur zum
Besuche einer militärischen Demonstration rechnen
müßte, ist England mit der irischen Frage beschäftigt
und von der amerikanischen bedroht, Italien muß
seine Armee reduciren, um womöglich dem Bankrott
zu entgehen und, was am meisten ins Gewicht fällt,
Oesterreich ist innerlich so unferdig, daß es alle ihm
noch gebliebenen Kräfte dem europäischen Frieden
widmen muß. Der Kontratskampf, die immer
mehr an das Licht tretenden Gefahren des Dualis-
mus, in beiden Reichshälften die Zwietracht der
Nationalitäten, die diesseitige Reichshälfte mit dem
Bankrott kämpfend, das Alles sind eben so viele
Gründe, die gegen jeden kriegerischen Gedanken
sprechen. Endlich ist die österreichische Armee, ab-
gesehen davon, daß ihre Einheit auch vom Dualis-
mus untergraben wird, etwas rein Provisorisches,
das einem noch völlig unbekanntem Definitivum ent-
gegensteht. —

Am 20. April tritt Louis Napoleon in sein
61. Jahr. Es ist eine hübsche Anzahl von Jahren,
die der Kaiser auf dem Rücken hat, und man sollte
wirklich annehmen, daß auch darin eine Sicherheit
für die Erhaltung des Friedens geboten ist. Mit
60 Jahren trägt man in der Regel kein Verlangen
mehr, durch wagehalsige Unternehmungen Alles auf's
Spiel zu setzen. An seinem heranwachsenden Spröß-
ling erlebt Louis Napoleon keine rechte Freude. Unter
dem Einflusse des Frühlings haben die Symptome der
Krankheit zugenommen, an welcher der Prinz leidet,
und daher wird er gleich nach der Communion an
die Küste der Normandie geschickt werden, damit die
kräftigende Seeluft auf ihn einwirke. —

Ein Hauptübel unseres Kirchenthums sind die
unmäßig zahlreichen Feiertage, schreibt man aus
Rußland. Der Moskauer Kreuzkalender für 1868
bringt ein reiches Verzeichniß von Feiertagen, und
zwar giebt es solche: große 28, mittlere 11, kleine
58, Heiligenbilderfeste 70, zusammen 167; hierzu
kommen Sonntage 52, allerhöchste Namensfeste 8,
Feste der Krönung und Thronbesteigung 2, Neujahr
1, so stellt sich die Summe überhaupt auf 230
Feiertage. Mithin verbleiben Arbeitstage 136.
Seit dem Jahre 1867 hat sich die Zahl der Feier-
tage um 10 vermehrt. Hoffentlich wird diesem Fort-
schritt eine heilsame Reaction recht bald folgen.

— Der Kriegsminister v. Roon hat seine Rück-
kehr nach Berlin auf den 20. Mai angefest und
wird dann seine Dienstgeschäfte sofort wieder über-
nehmen.

— Die Erledigung des Streitens wegen der Rede-
freiheit in Preußen wird, wie man von keiner Seite
bezweifelt, in der Weise erfolgen, daß der frühere
Antrag der national-liberalen Partei in dem Abgeord-

netenhaus wieder eingebracht und Graf Bismarck
seinen Einfluß im Herrenhause zu Gunsten desselben
geltend machen wird.

— Die Volkszählung hat ergeben, daß Sachsen
am 3. December 1867 2,423,587 Einwohner zählte;
935,701 in den Städten, 1,487,886 auf dem Lande.

— Mit wie abenteuerlichen Gerüchten sich das
Publikum in Paris trägt, beweist z. B. die Sage,
Graf Bismarck habe nach einer durch den Grafen
v. d. Holtz gestellten Anfrage den Entschluß gefaßt,
im Geheimen nach Paris zu kommen, um durch eine
persönliche Besprechung mit dem Kaiser alle Diffe-
renzen zu beseitigen.

— Wie aus New-York geschrieben wird, ist es
nicht unwahrscheinlich, daß die Regierung der Verei-
nigten Staaten einen weiblichen Diplomaten zum Ge-
sanden und bevollmächtigten Minister am englischen
Hof ernannt. Frances Ford Bond ist der Name ei-
ner Dame, welche um jenen Posten sich bewirbt.

Sociales und Provinzielles.

Danzig, den 14. April.

— Zur Entsendung nach der ostasiatischen Station
im Herbst d. J. sind an Stelle der jetzt daselbst
befindlichen Corvette „Bineta“ die Corvetten „Hertza“
und „Medusa“ bestimmt.

— Der als Stationschef fungirende Capitän z. S.
v. Bothwell hat das Commando der Fregatte „Thetis“
übernommen.

— Bei der Marine soll nach einer neueren Be-
stimmung die Beförderung zum Lieutenant zur See
künftig außer von den wissenschaftlichen Anforderungen
auch noch von einer vorhergegangenen fünfjährigen
Fahrzeit abhängig gemacht werden.

— Der Königl. Eisenbahn-Baumeister an der
Ostbahn Bolenius ist zum Eisenbahn-Bauinspector
ernannt worden.

— Herr Wasserbaumeister Dieckhoff in Kothebude
ist zum Kreisbaumeister in Elbing, Herr Baumeister
Braune in Braust zum Wasserbaumeister in Kothe-
bude ernannt. Die Physikstelle in Elbing ist durch
den Kreisphysikus Herrn Blauk in Derent besetzt worden.

— In der vergangenen Nacht ist der hochbetagte
Herr Kommerzienrath S. L. A. Hepner hieselbst
sanft entschlafen.

— Die im Jahre 1848 geborenen, also das
20. Lebensjahr erreicht habenden Mennoniten unseres
Stadtbezirks sind vom Kgl. Polizeipräsidium aufge-
fordert worden, sich am 25. d. M. Behufs Eintra-
gen in die Militair-Stammrollen zu melden, da
das Bundesgesetz vom 9. Novbr. v. J., bezüglich der
Heranziehung der Mennoniten zum Militairdienst,
nunmehr in Kraft tritt.

— Auf Grund des §. 17 des die Verpflichtung
zum Kriegsdienste betreffenden Bundesgesetzes ist er-
läuternd bestimmt worden, daß unter Anderen auch
die auf der Wanderschaft sich befindenden, einem nicht-
preussischen norddeutschen Bundesstaate angehörenden
Handwerksgesellen, sobald sie in einem preussischen
Orte arbeiten, in die Stammrolle desselben aufzu-
nehmen und zur Musterung heranzuziehen sind.

— Die Staatsbeamten zahlen bekanntlich seit der
neuen Etatsfeststellung keine Pensionsbeiträge mehr.
Es zeigt sich hierbei wieder, wie mißlich es ist, so
etwas bloß heilkäufig im Etat zu gewähren. Man
hat nicht klar gesehen, daß es eine große Zahl von
Beamten giebt, deren Pensionsbeiträge im Etat gar
nicht figurirten, also auch dort nicht gestrichen werden
konnten. Sollen die nun benachtheiligt werden und
weiter zahlen? Offenbar wäre das ein grober
Verstoß gegen die Gerechtigkeit, und, wie wir hören,
denkt das Ministerium schon an Abhilfe. Es kommen
namentlich viele höhere Schulen in Betracht.

— [Theater.] Offenbach war die Parole, —
Fräul. Fischer, Herr Swoboda und Formes
das Feldgeschrei der Bataillen, welche an den jüngst
vergangenen Tagen zur Erlangung von Einlaßbilletts
an den Theaterkassen geliefert wurden. „Schöne
Galathee“ und „Schöne Helena“ — zwei Leder-
bissen für den Gaumen unserer Feinschmecker —
kamen zur Aufführung und wurden in ihren Titel-
rollen von einer jungen Dame, eben Fräul. Fischer,
repräsentirt, welche nicht nur alle äußern Requisiten
für dergleichen sinnberauschende Partien auf die Bühne
bringt, sondern welcher auch die bei solchen Stücken um
so mehr nöthige Decenz und der Anstand in Kleidung und
Spiel nicht mangelt. Die bedeutende Zahl der an-
wesenden Damen — und diese sind hier bekanntlich
sehr feinsüßend — nahmen denn auch keinen Anstoß
an den Darstellungen, sondern schien sich im Gegen-
theil recht gut zu amüsiren. Zudem fiel das Auge
des beständigen Theaterbesuchers gar oft auf ver-
schiedene Personen der „besseren“ und „besten“ Stände,

die es vordem nie oder selten im Theater erblickt, welche also gerade eine solche Anregung in Thaliens Hallen zu suchen scheinen. Das ist der Geist der Zeit!

— Im Park des Selonke'schen Etablissements in Mitten der beiden Sommerbühnen ist von einem hiesigen Tischlermeister eine amerikanische Sternschaukel aufgestellt worden, welche als Novität ihren Reiz auf die liebe Jugend ausübt.

— Heute wurden die hiesigen Suppen-Anstalten geschlossen, nachdem noch eine große Anzahl Frauen, Kinder, Altersschwache und Krüppel von der Wohlthat zum letzten Male Gebrauch gemacht. Wir bemerkten recht Viele, die ihren Dank gegen das Aufsichtspersonal durch warme Anerkennung der ihnen in der Noth gewordenen Hilfe bezeugten.

— Die beiden zur Todesstrafe verurtheilten Verbrecher Mathä und Schibinowski sind Allerhöchst zu lebenswieriger Zuchthausstrafe begnadigt worden.

— Gestern trafen wiederum zahlreiche Familien aus der Neustädter, Berenter und Lauenburger Gegend hier ein, um sich mit der Eisenbahn nach Hamburg und dann auf einem Auswandererschiffe nach Amerika zu begeben. In diesem Frühjahr sind aus der bezeichneten Gegend schon über 300 Personen auf dem hiesigen Bahnhofe eingetroffen, welche mehrtheils der brieflichen Einladung von Verwandten und Freunden, die schon in Amerika sesshaft sind, folgen und ihr Vaterland verlassen.

— In Ohra und Umgegend grassiren die Menschenpocken in ziemlich heftigem Grade und haben in letzter Zeit auch bereits mehrere Opfer gefordert. In unserer Stadt herrschen dagegen die Masern in auffallender Weise; in vielen Familien liegen sämmtliche Kinder darnieder.

— Am 20. v. M. wurde ein Kind nackt und mit Kopfwunden bedeckt in einem Graben der Wesslinger Feldmark todt gefunden. Die von dem Herrn Polizeirath Schwob angestellten und unausgeseht fortgesetzten Recherchen haben bereits zur Entdeckung der Mutter geführt. Diese ist die unverhehete Elisabeth Koslowski, zuletzt im Dienst in Wesslingen gewesen. Sie ist hier am 29. Februar von einem gesunden Mädchen entbunden worden und hatte dasselbe bei ordentlichen Leuten untergebracht. Schon am 18. v. M. holte sie jedoch das Kind von dort ab, tödtete dasselbe auf der Bohrsacker Chaussee, entkleidete es alsdann und legte es in den qu. Graben. Dort hat die Kindesleiche vom 18. bis 30. März c. gelegen.

Königsberg. Nach Untersuchungen, welche Seitens der Gumbinner Veterinärbehörde angestellt sind, ist es unbegründet, daß sich in den polnischen Grenzdistrikten wiederum die Kinderpest gezeigt hat; nur bei dem Viehstande eines Gutes war der Milzbrand ausgebrochen.

Dunkle Existenzen.

Erzählung von George Füllborn.

(Fortsetzung.)

Am andern Abend fand Edmund bald Gelegenheit, unter irgend einem Vorwande sich zu entfernen, und eilte schnell zu der Geliebten, die schon auf dem Heimwege aus der Fabrik vergebens auf ihn gewartet hatte und nun in ihrem Stübchen ungeduldig saß — sie sprang dem Eintretenden entgegen und war glücklich, ihre Sorge um sein Ausbleiben plötzlich verschwendet zu sehen — und er versprach ihr, ihr treu zu bleiben: „es mag kommen, wie es will!“ Dann sagte er ihr, daß, wenn er einmal durchaus verhindert sein sollte, an einem Abend sie aufzusuchen, sie sich nicht beunruhigen möchte, dann würde er schreiben, um sein Herz zu erleichtern, und so mit seinen Gedanken doch bei ihr sein.

„Und darf ich Dir dann antworten?“

„Nein, um keinen Preis, Du würdest uns dadurch in die schlimmste Lage bringen; denke, wenn meine Mama den Brief auffinge!“

„Dann darf ich Dir kein Zeichen meiner Gedanken und meines Dagens geben? Es wird schrecklich sein, den ganzen langen Abend hier allein zu sitzen und unruhig und sehnsuchtsvoll zu sein.“

„Halt, ich will Dir einen Weg sagen, auf dem Du dann Deine Briefe zu mir gelangen lassen kannst — aber sei vorsichtig, daß man Dich nicht bemerkt! Und hast Du Muth und kennst kein Oran?“

„Wenn ich zu Dir kann und Dich in der Nähe weiß, nein!“

„Nun, dann kannst Du Briefe zu mir gelangen lassen, auch, wenn ich Alles vorbereitet habe, mich für Augenblicke besuchen! In jedem Fall hast Du durch die Entdeckung meines Geheimnisses Gelegen-

heit, Dich mir zu nähern, wenn man uns auch trennen will“ —

„O, ich erkenne, daß Du mich liebst!“ —

„Ich bleibe Dein, ewig Dein, vertraue auf mich, wie könnte ich Dich je verlassen! Höre, um diesen geheimen Gang, von dem ich Dir sagen will, weiß Niemand, hüte Dich dafür, daß ihn Jemand erfährt! Unser Haus kennst Du, hinten stößt es an einen Graben, an dessen Rand Du Abends ungesehen über den Hof des Nebenhauses gelangen kannst. An diesem Rande des Grabens gehst Du etwa zwanzig Schritte vorsichtig entlang, dann kommst Du an einen Ausfluß, der aus dem Hause in den Graben führt, der aber nie mehr benutzt wird. Elle Dich nicht vor dem unangenehmen Geruch, sonst darfst Du diesen Weg überhaupt nicht betreten!“

„Ich will Alles ertragen, nichts scheuen, wenn ich dadurch zu Dir gelangen kann, Du weißt noch nicht, wie unsäglich ich Dich liebe!“

„Ueber diesem Ausfluß,“ fuhr Edmund mit gedämpfter Stimme fort, daß Niemand von dem Geheimniß etwas hörte, das er allein kannte und zu dem er nur die nöthigen Aufklärungen hatte, „befindet sich eine große zweiseitige Thür, fast so groß, daß Du aufrecht gehend, durch sie in das Innere der Kellerräume gelangen kannst. Sie sieht schmutzig und schwarz aus — doch brauchst Du sie nur mit diesem kleinen verrosteten Schlüssel aufzuschließen und aufzuziehen, den ich Dir hier einhändigen werde. Bewahre ihn gut, es ist der einzige, den es dazu giebt, Niemand außer mir kann die alte Thüre öffnen — jetzt Niemand außer Dir. Wenn Du sie aufmachst, liegt ein dunkler Raum vor Dir, ein Gang, der so breit ist, daß Du an der Abflusrinne, die Du außerhalb der Thüre gesehen hast und die sich durch den Kellerraum zieht, in dem Du Dich befindest, rechts und links bequem gehen kannst. Deine Schritte müssen vorsichtig sein und mit den Händen mußt Du beim Vorwärtsschreiten an der Wand entlang tasten. Du mußt, um zu dem Ausweg zu gelangen, auf dem Du Dich mir näherst, auf der linken Seite bleiben und so weit schreiten, wie Du kommen kannst, immer gerade aus. Unterwegs wird Dir die Wand für einen Augenblick fehlen, dort geht ein Zweiggang nach den Nebenhäusern; bist Du an ihm vorbei, dann stößt Du zuletzt an eine kleine, alte, morsche Treppe, sie führt Dich zu einer Thüre“ —

„Aber wie erkenne ich die Stelle, an der die Thüre ist, hat sie ein Schloß und einen Drücker?“

„Keins von beiden, sie ist nur eingefügt, nicht verschlossen, Du wirst sie an den Lichtlinien erkennen, die sie begrenzen; diese Thüre, so niedrig, daß Du kaum durch sie in unser Ballonzimmer, in das sie führt, gelangen können wirst, mußt Du leise, nachdem Du Dich durch Horchen genau überzeugt hast, daß Niemand in dem Zimmer anwesend, öffnen und Deine Briefe und Nachrichten für mich hinlegen — ich werde Abends, wenn ich nicht zu Dir kommen kann, auf sie sehnsüchtig achten. Nur auf diesem Wege ist es möglich, eine Verbindung zu unterhalten, ohne daß sie Jemand merkt, denn von diesem Gange ahnt Niemand etwas, die kaum bemerkbaren, kleinen, zu öffnenden Theile unterhalb der Balkenthüre hat man noch nicht beachtet und vermuthet daher auch nicht, daß sich unter ihr noch eine verborgene Verbindung zu dem unterirdischen Gange befindet, durch den man früher nach den Kellerräumen gelangte, den man aber beim letzten Umbau leicht verstopft hat und den ich vor einigen Jahren zufällig nur entdeckte und verschwieg, weil mir das Geheimnißvolle desselben gefiel.“

„Er wird uns nützen, mein Edmund, ich will den Schlüssel wie ein Heiligthum bewahren! Und ist der Weg auch noch so beschwerlich und noch so edelhaft, mich schreckt nichts zurück, wenn ich Dich nur erreichen kann!“

Lange noch saßen die beiden Liebenden beisammen, ihre Schwüre erneuernd und von der Wonne des ersten seligen Besitzes erfüllt — dann schlich Edmund sich nach Hause und gelangte auch ungesehen in sein Schlafzimmer.

Doch trotz all' seiner Lügen und geschickten Entschuldigungen, um ohne aufzufallen auszugehen und zu Marianne eilen zu dürfen, verging halb mancher Abend, an dem er die Geliebte warten lassen mußte; er schrieb ihr dafür lange Briefe voll treuer, herzlicher Worte — und am andern Tage gelang es ihm dann gewöhnlich, zu ihr zu eilen und sie und sich für die versäumten Stunden zu entschädigen.

(Fortsetzung folgt.)

B e r m i s c h t e s .

— Ueber dem Präsidentenstuhl des Herrn Simson soll im SitzungsSaale des Reichstages eine schwarzweiß-rothe Fahne angebracht werden, oder ist wohl

schon angebracht, welche Damen aus New-Orleans an den Präsidenten des Norddeutschen Parlaments geschickt haben. Wir wollen wünschen, daß es nicht manchem Redner, der vor ihr zu sprechen haben wird, ergehen möge, wie einem Sprecher, der bei der Uebergabe jener Fahne an die Schiffsmannschaft der Hamburger, „Bavaria“ in New-Orleans eine entsprechende Festrede zu halten beabsichtigte; derselbe hatte seinen patriotischen Toast, oder was er sonst zum Besten geben wollte, wohlstylisirt zu Papier gebracht und trug seine Rede mit sich im Frack umher. Ein Herr steht dieselbe aus der Brusttasche des Cicero hervorragen, geht unmittelbar vor Beginn der feierlichen Redeübung auf denselben zu und sagt: „Sie haben wohl, geehrtester Herr! hier auch einen Speech zu halten; ich bin Zeitungsredacteur, und es würde mir zum größten Vergnügen gereichen, wenn ich Ihre treffliche Rede in meinem Blatte wörtlich zum Abdruck bringen könnte; darf ich Sie nicht für einen Augenblick um das Manuscript derselben bitten?“ Der Festredner fühlt sich geehrt und übergibt dem Bittsteller sein Manuscript. Aber der Redacteur erscheint nicht wieder, die Rede muß ungehalten bleiben; sie sollte ja im Hut verborgen abgelesen werden. Am andern Morgen erscheinen alle übrigen bei dieser Gelegenheit gehaltenen Discurse in den Blättern New-Orleans bis auf die eine Rede unseres von einem Spottvogel geprellten Cicero. Dieses ist kein „Reibinger“, sondern von einem Augenzeugen berichtet.

— In Wien sollte im israelitischen Tempel eine Trauung vollzogen werden, zu der sich schon vor der bestimmten Stunde die vielen Freunde und Bekannten des Bräutigams und der Braut in der Wohnung der Letztern eingefunden hatten. Die Trauungsstunde rückte heran, aber noch immer ließ sich die Braut nicht sehen, sondern blieb verborgen in ihrem Ankleidezimmer. Endlich wurden die Gäste ungeduldig, man erkundigte sich um die Ursache der Verzögerung, und da hieß es: die Braut könne nicht erscheinen, weil der Schneider das Brautkleid noch nicht gebracht habe. Der Bräutigam slog auf den Flügeln der Liebe zum Schneider, traf aber weder diesen noch das ersehnte Brautkleid am Orte an und mußte nun erfahren, daß der Schneider das Kleid förmlich „entführt“ habe. Die augenblicklich eingeleiteten Nachsicherungen ergaben, daß des Schneiders großes Herz ebenfalls von der Liebe zu einem Mädchen entbrannt war, dem er das bewußte Brautkleid, ohne Rücksicht auf die harrende Kundschaft, geschenkt hatte. Die Trauung der beiden Brautleute mußte in Folge dessen einen Aufschub von einigen Stunden erleiden, bis es gelang, ein anderes Brautkleid herbeizuschaffen. (Irgendwo in Norddeutschland kam der Fall vor, daß eine solche ganze Hochzeitsgesellschaft Stunden lang auf den Bräutigam wartete, welcher, wie sich der Vater der Braut endlich überzeugte, ruhig im Schlafrock zu Hause saß und dem Verwunderten kaltblütig erklärte, daß er nicht eher erscheinen würde, als bis der künftige Schwiegervater sich schriftlich zu einer bestimmten Mitgift verpflichtet habe. Um nicht Ecclat zu machen, biß der Mann in den sauern Apfel und brachte den zart sinnigen Bräutigam endlich der harrenden Hochzeitsgesellschaft.)

— Paris soll jetzt in halben Bewaffnungszustand gesetzt werden. Man giebt nämlich gegenwärtig die Kanonen, mit welchen die Wälle desselben versehen werden sollen, und läßt die Zugbrücken für die verschiedenen Thore anfertigen. Die Wallgräben, welche bis jetzt an den Thoren und Stellen, durch welche die Eisenbahnen in Paris einlaufen, unterbrochen waren, sollen vollständig ausgegraben werden, so daß der Eintritt in Paris in Zukunft nur vermittelt der Zugbrücken möglich ist. Diese Vorbereitungen scheinen übrigens nicht allein für den Krieg berechnet zu sein, sondern man hat dabei auch die Eventualität eines Aufstandes in Aussicht und will in einem solchen Falle die Möglichkeit haben, Paris vom Weichbilde gänzlich absperrern zu können.

— Vor einem Londoner Polizeigericht stand am Donnerstag eine Irländerin, Namens Mary Manning, unter der Anklage, das 10 Monate alte Kind ihrer Nachbarin in deren Zimmer auf dem Kaminfeuer lebendig verbrannt zu haben. Das Kind starb des andern Tages an den erhaltenen Brandwunden. Da Seitens des Vertheidigers nachgewiesen wurde, daß die Angeklagte zur Zeit der grauenvollen That sich in sinnlos betrunkenem Zustande befunden habe, fand sie die Jury nur der fahrlässigen Tödtung des Kindes schuldig und der Gerichtshof verurtheilte sie zu einer siebenjährigen Zuchthausstrafe.

— Das häusliche wirkliche Familienleben der Königin von England ist hinreichend bekannt, es war in mehrfacher Beziehung ein wirklich rührendes

namentlich als der Prinz Gemahl noch lebte. Es wurde in dem Kreise der königlichen Familie Kunst, Poesie und Wissenschaften gepflegt, und sowohl von der Königin, wie von ihrem verstorbenen Gemahl haben wir mehr als einen Beweis, daß sie sich selbst in der Poesie versuchten. Als Beispiel theilen wir das von ihr verfaßte, auch componirte, aber wenig bekannte Wiegenlied unsern Lesern mit:

Wiegenlied.

Flüstert leise, Abendlüfte!
Rausche leise, blaue Fluth!
Denn auf weichem Sammetkissen
Schlummernd hier mein Kindlein ruht!
„Süßes Kind, an Deiner Wiege
Bin ich keine Königin,
Ach, ich fühl' es tief im Herzen,
Daß ich hier nur Mutter bin!“

Was sind Indien, Deine Schätze
Gegen einen Liebesblick
Aus dem Augenstern des Kindes,
Das mein Alles, das mein Glück!
„Süßes Kind, an Deiner Wiege
Bin ich keine Königin,
Ach, ich fühl' es tief im Herzen,
Daß ich hier nur Mutter bin!“

Englands stolze Leoparden,
Meines Thrones Baldachin,
Können Dich, mein Lieb', nicht schützen,
Nur auf Gott bau' ich, auf ihn!
„Sende Deine Engel nieder
Aus den ätherlichten Höhen!
Daß sie meinen Engel schützen,
Schirmend ihm zur Seite steh'n!“

Großer Gott! vor Dir im Staube
Betet keine Königin,
Nur die Gattin, nur die Gattin,
Nur die Mutter mit frommem Sinn!
„Sende Deine Engel nieder
Aus den ätherlichten Höhen!
Daß sie meinen Engel schützen,
Schirmend ihm zur Seite steh'n!“

— Die lebhaftesten und bevölkertsten Straßen Londons werden jetzt anstatt mit Wasser mit einer Komposition, welche eine Chlorverbindung von Kalk und Natrium enthält, besprengt. Durch dieses neue Experiment werden die Straßen stets feucht gehalten, der Staub wirksamer gelöst und alle für die Gesundheit der Straßengänger verderblichen Ausdünstungen und böse Gerüche beseitigt.

— In Syrien ist fußhoher Schnee gefallen; zu Anfang März, wo sonst der Frühling vollständig begonnen hat, sind in diesem Jahre in der Nähe von Damascus zwei Postkuriere erfroren.

Meteorologische Beobachtungen

Datum	Stunde	Barometer- Höhe in par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
12	12	332,86	+ 6,0	N. flau, Regen.
13	12	336,42	+ 5,8	NO. leicht, trübe.
14	8	337,51	+ 4,8	do. do. hell u. klar.
	12	337,46	+ 5,0	Nord do. do. do.

Markt-Report.

Danzig, den 14. April 1868.

Die Weizen-Ausstellung an unserm heutigen Markte war ziemlich belangreich, doch fehlte es an Kaufkraft und nur 30 Last sind zu ungefähr letzten Preisen placirt worden. Feiner, hochbunter 131/32th. erreichte \mathcal{L} 835; 129/30th. \mathcal{L} 815; weißer 125/26th. \mathcal{L} 800; hellgläser 125th. \mathcal{L} 785; bunter 124. 122/23th. \mathcal{L} 735; abfallender 118/119th. \mathcal{L} 725; 122th. \mathcal{L} 710 pr. 5100 lb.

Für Roggen bestand nur Consumtionsfrage und ist bezahlt 117/18th. \mathcal{L} 540; 115/16. 113/14th. \mathcal{L} 525, \mathcal{L} 510 pr. 4910 lb. Umsatz 30 Last.

Von Hafer war Mehretres ausgeboten, Verkäufe würden jedoch nur zu billigen Preisen u bewirkt gewesen sein; schöner, zur Saat bedang noch \mathcal{L} 303 pr. 3000 lb.

Erbien matt, gewöhnliche Futterwaare \mathcal{L} 440 pr. 5400 lb.

Spiritus 20 $\frac{1}{2}$ und 20 $\frac{3}{4}$ \mathcal{R} . pr. 8000% bezahlt.

Englisches Haus.

Majoratsbesitzer Frh. v. Barna nebst Gattin auf Schloß Bülow in Mecklenburg. Gutsbes. Wolff aus Culm. Rentier v. Carlomag a. Spengawfen. Ober-Zimmermeister Peters a. Königsberg. Die Kaufleute Behrens a. Zittau, Fischer a. Annaberg u. Slater aus Cbeffield.

Hotel du Nord.

Königl. preuß. Hofopernsängerin Fr. v. Edelsberg a. Wien. Kreis-Gerichts-Rath Köbler a. Frankfurt a. D. Kaufm. Bell a. Sunderland.

Walter's Hotel.

Hauptm. im Ingenieur-Corps Kraut a. Neufahrwasser. Assessor Schulze a. Stade. Geh. Kanzleirath Kobbe a. Berlin. Insp. Kobbe a. Weisteden. Guts-pächter Mahnk aus Pilschnitz. Kaufm. Metzger aus Marienwerder.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. Hehring a. Witau u. Wigki a. Breslau. Rentier Köhr a. Culm. Mühlenbes. Janzen a. Marienburg. Die Kaufl. Fuhrmann a. Berlin, Krüger a. Gumbinnen u. Goldstein a. Leipzig.

Hotel d'Oliva.

Die Rentiers v. Kleist a. Berlin u. Ebert aus Stolp. Die Rittergutsbes. v. Czerninski a. Blumfelde, Möller a. Kamintza u. Fischer a. Gumbinnen. Lehrer Brauer a. Königsberg. Candidat Wenzel a. Spangen. Die Kaufl. Reichel u. Wöhnert a. Berlin u. Volbrecht aus Merseburg.

Hotel zum Kronprinzen.

Rent. Mallonned a. Königsberg. Frau Rentiere Rudolph a. Marienwerder. Die Kaufl. Kleeberg aus Berlin, Schröder a. Solingen, Runge a. Thorn, Jagelki aus Cöln a. R., Bach aus Herfort und Gerndt aus Swinemünde.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Ohme a. Offenbach, Rosenthal aus Stettin, Stein a. Berlin, Reichenbach a. Leipzig, Lipper a. Aachen u. Krüzzmann a. Dühren.

Hotel de Thorn.

Die Gutsbes. Ludolph a. Blechhütte, Alberg aus Albergshöfe u. Brück n. Gattin a. Werder. Schiffs-baumeister Fiedler a. Elbing. Königl. Marine-Verwalter Pilz a. Kiel. Prakt. Arzt Grundmann n. Familie aus Grimmen. Referendarius Raimund a. Grimmen. Die Kaufl. Klappenbach a. Wittstock, Pestsche a. Burg und Wegener a. Görlitz.

Stadt-Theater zu Danzig.

Mittwoch, den 15. April. (Abonn. susp.)
Letzte Vorstellung in dieser Saison.
Letztes Auftreten des Frh. v. Edelsberg, kgl. preuß. Hofopernsängerin aus Berlin.
Die Favoritin. Große Oper in 4 Acten v. Donizetti.

Mittwoch, den 15. April, im Saale des
Gewerbehauses:

**Vorträge aus Frih Renter's
Dichtungen.**

Hanne Nüte; Ut de Franzosentid; Ut mine Stromtid. — Einzelne Billets zu nummerirten Plätzen à 15 Sgr., zu nicht nummerirten Plätzen à 10 Sgr., das halbe Duzend zu 1 Thlr. 15 Sgr., beliebig zu verwenden, sind in der Buch- und Musikalienhandlung von Constantin Ziemssen zu haben.

Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abends.
Carl Kraepelin.

Die Erneuerung der Loose zur 4. Klasse 137. Lotterie, welche — bei Verlust des Anrechts — spätestens am 20. April c. erfolgen muß, bringe ich hierdurch in Erinnerung.

H. Rotsoll.

Salz.

Bestes grobkörniges Liverpooler Sied- u. Viehsalz offerirt ab Neufahrwasser und werden Aufträge in meinem Comtoir Buttermarkt 40, so wie bei Herrn Schiffs-Capitain Peter Figuth in Neufahrwasser entgegengenommen.

Hermann Pape.

Eiserne Möbel in reichhaltiger Auswahl vorhanden
Sandgrube Nr. 21.

zum Wasch., Mod. und Strohhüte farb. erb. sich die Strohhutfabrik von

August Hoffmann, Heil. Geistgasse No 26

Handschuhe sehr sauber und schnell gewaschen für 1 $\frac{1}{2}$ Sgr. 3. Damm 17, 1 Kr. b.

Ziervogel & Comp.
Chemische Fabrik
in
Leopoldshall bei Stassfurt
(Station der
Magdeburg-Leipziger Eisenbahn)
empfiehlt ihre anerkannten und vielfach prämitirten
**Kali- und Magnesia-
Dünger-Präparate**
in allen Sorten.

Prospecte, Proben, Preiscurante, Gebrauchsanweisungen u. jede weitere Auskunft über Fracht etc. ertheilen auf Verlangen gratis und franco, direct oder durch unsere Agenten.

Glücks-Offerte.

Das Spiel der Frankf. u. Hannov. Lotterie ist von der Königl. Preuss. Regierung gestattet.

„Gottes Segen bei Cohn!“

Grosse Capitalien-Verloosung von über 2 Millionen.

Beginn der Ziehung am 16. April d. J.

Nur 2 Thlr. oder 1 Thlr.

kostet ein vom Staate garantirtes wirkliches Original-Staats-Loos, (nicht von den verbotenen Promessen) aus meinem Debit, und werden solche gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuss, selbst nach den entferntesten Gegenden, von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Die Haupt-Gewinne betragen

225.000 — 125.000 — 100.000,
50.000 — 30.000 — 20.000, — 2 à
15.000, 2 à 12.000, 2 à 10.000, 2 à
8000, 3 à 6000, 3 à 5000, 4 à 4000,
10 à 3000, 79 à 2000, 4 à 1500, 4 à
1200, 105 à 1000, 105 à 500, 6 à 300,
111 à 200, 7906 à 100 u. s. w.

Gewinn-Gelder und amtliche Ziehungs-Listen sende nach Entscheidung prompt und verschwiegen.

Meinen Interessenten habe allein in Deutschland die allerhöchsten Haupt-Treffer von 300.000 Mark, 225.000, 187.500, 152.500, 150.000, 130.000, 125.000, 103.000, 100.000 und jüngst am 11. Septbr. schon wieder das grosse Loos von 50.000 Thaler ausbezahlt.

Laz. Sams. Cohn in Hamburg, Bank- und Wechsel-Geschäft.

Meine Wohnung habe ich von Gr. Krämergasse 6 nach Fleischergasse 87, Hofthüre 3, verlegt. Neue Wäsche wird gut und billig bei mir genäht, auch sind 3 Kanarienhennen billig zu verkaufen.

Kluck.

**Neueste
Capitalien-Verloosung.**

Verloosungs-Capital:

ca. 1 Million Thaler,

eingetheilt in folgende Gewinne:

Haupttreffer event. Thlr. 90.000.
1 à 50.000, 1 à 40.000, 1 à 20.000.
1 à 12.000, 1 à 8000, 2 à 6000, 2 à
4800, 2 à 4000, 2 à 3200, 3 à 2400,
3 à 200, 4 à 1600, 10 à 1200, 79 à
800, 4 à 600, 4 à 480, 105 à 400,
105 à 200, 6 à 120, 105 à 80, 7906 à
40 Thlr. 2c. 2c.

Beginn der Ziehung am 16. April d. J.

Ein ganzes Originalloos (keine Promesse) kost. \mathcal{R} . 2.
" halbes " " " " 1.
" viertel " " " " $\frac{1}{2}$.

Das Spielen in Frankfurter und Hannoverischen Lotterien ist jetzt in Preußen gesetzlich erlaubt.

Wir haben binnen Kurzem viele größte Haupttreffer unserer Interessenten ausbezahlt; unter Anderm am

15. April auf No. 24.857 — 40.000 \mathcal{R} .

2. Mai " 27.231 — 61.000 \mathcal{R} .

Auswärtige Aufträge mit Remessen versehen oder gegen Postvorschuß werden prompt und verschwiegen ausgeführt. Amtliche Ziehungslisten und Gewinngeber sofort nach Entscheidung zugesandt. — Man wende sich direct an

Adolph Lilienfeld & Co.

Bankgeschäft,
Hamburg, Graskeller 7.

Das Vacanzen-Anzeige-Blatt

enthält hunderte von wirklich offenen Stellen für Kaufleute, Landwirthe, Forstbeamte, Lehrer, Gouvernanten, Techniker etc., Beamten aller Branchen und Chargen, welche ohne Commissionaire zu vergeben sind. Die Namen der Principale und Behörden sind stets angegeben, um sich direct bewerben zu können. Für jede mitgetheilte Stelle leistet die Redaction Garantie. Das Abonnement beträgt für 5 Nummern 1 Thlr. und für 13 Nummern 2 Thlr., wofür das Blatt an jede aufgegebene Adresse alle Dienstage franco gesandt wird.

Bestellungen bitten wir an Max Kannenberg's Annoncen-Expedition, Berlin, Niederwallstrasse 15, zu richten.